

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

Werte lernen und leben

Theorie und Praxis der Wertebildung in Deutschland



Werte lernen und leben

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

Werte lernen und leben

Theorie und Praxis der Wertebildung
in Deutschland

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© E-Book-Ausgabe 2016

© 2016 Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Verantwortlich: Julia Tegeler, Stephan Vopel

Lektorat: Heike Herrberg, Bielefeld

Herstellung: Sabine Reimann

Umschlaggestaltung: Elisabeth Menke

Umschlagabbildung: ispstock/Fotolia.com

Satz und Druck: Hans Kock Buch- und Offsetdruck GmbH, Bielefeld

ISBN 978-3-86793-676-7 (Print)

ISBN 978-3-86793-726-9 (E-Book PDF)

ISBN 978-3-86793-727-6 (E-Book EPUB)

www.bertelsmann-stiftung.de/verlag

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	11
Kapitel 1	17
Wertebildung in der Fachdebatte:	
Theoretische Grundlagen und pädagogische Konzepte	17
<i>Wilfried Schubarth</i>	
Kapitel 2	61
Wertebildung in der Familie:	
Primäre Sozialisationsinstanz mit besonderen Herausforderungen	61
<i>Margit Stein</i>	
Praxisbeispiele	83
»Die Weitergabe von Werten ist eines der wichtigsten Erziehungsziele«	90
<i>Interview mit Ludger Oldeweme</i>	
Kapitel 3	93
Wertebildung in der Kita:	
Frühkindlicher Bildungsort mit vielen Zusatzaufgaben	93
<i>Frauke Hildebrandt, Christa Preissing</i>	
Praxisbeispiele	115

»Kinder können sehr gut ihre Meinung sagen!«	121
<i>Interview mit Margit Franz</i>	
Kapitel 4	123
Wertebildung in der Schule:	
Lern- und Erfahrungsraum mit klarem Erziehungsauftrag	123
<i>Wilfried Schubarth, Birgitta Zylla</i>	
Praxisbeispiele	158
»Demokraten fallen nicht vom Himmel«	167
<i>Interview mit Michael Rump-Räuber</i>	
Kapitel 5	169
Wertebildung in der Jugendarbeit:	
Dynamischer außerschulischer Ort der Erziehung und Bildung	169
<i>Benno Hafeneeger</i>	
Praxisbeispiele	188
»Heimatverbundenheit mit Toleranz, Respekt, Gerechtigkeit und Solidarität verknüpfen«	198
<i>Interview mit Johannes Zerger</i>	
Kapitel 6	201
Wertebildung in der Peergroup:	
Informelles Lernen im zentralen Feld der Autonomie	201
<i>Heinz Reinders</i>	
Praxisbeispiele	226
»Jugendliche als Experten wahrnehmen und mit ihren Anliegen ernst nehmen«	236
<i>Interview mit Kathrin Demmler</i>	

Kapitel 7	239
Wertebildung im internationalen Vergleich:	
Impulse und Konzepte aus anderen Ländern	239
<i>Michael Alberg-Seberich, Wilfried Schubarth</i>	
Fazit	
Anregungen und Empfehlungen für eine offensive	
Wertebildung	263
<i>Wilfried Schubarth, Julia Tegeler</i>	
Die Autorinnen und Autoren	275
Abstract	279

Vorwort

»Von der Welt lernen« – dieses Leitbild hat mich immer geprägt. Aber in was für einer Welt leben wir? Versetzen wir uns zehn Jahre zurück: Hätten wir uns damals unsere heutige Welt so vorgestellt? Wir leben in einer Zeit großer Veränderungen. Zwei Fragen, die dabei für unser friedliches und kooperatives Zusammenleben bedeutend sind, beschäftigen mich seit vielen Jahren: Was gibt Menschen Orientierung und Halt und was verbindet sie miteinander?

Unsere Welt steckt voller Möglichkeiten. Lebens- und Arbeitswelten verändern sich durch die Digitalisierung rasant. Mit dem technologischen Wandel entstehen neue Geschäftsmodelle und der Zugang zu Bildung wird besser. Das ist eine großartige Chance für alle, die heute aufwachsen – aber es ist auch eine Herausforderung. Denn mit den Möglichkeiten wächst die Unübersichtlichkeit: Mehr denn je sind junge Menschen heute gefordert, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Sie müssen sich orientieren und unter vielen denkbaren Lebensentwürfen ihren eigenen Weg finden. Nur wenn sie sich ihrer eigenen Werte bewusst sind, eine Orientierung durch Vorbilder für ihr und in ihrem Leben erfahren und dann ihre Gestaltungsräume nutzen lernen, werden sie dies als Chance begreifen. Die Fähigkeit, fundierte Entscheidungen zu treffen und dem eigenen Leben eine Richtung zu geben, wird damit zur wichtigen Voraussetzung für Lebenszufriedenheit.

In unserem Land leben Menschen mit unterschiedlicher kultureller und religiöser Prägung, mit unterschiedlichen Werten und Lebensstilen. Diese Vielfalt ist eine Bereicherung. Aber sie bringt auch Spannungen hervor, die den Zusammenhalt gefährden können. Wie wir damit umgehen, ist für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft entscheidend.

Werte sind ein Kompass, an dem wir unser Handeln ausrichten. Gerade in einer vielfältigen Gesellschaft können wir auf diese Orientierung nicht verzichten: Wir brauchen für ein friedliches Miteinander ein Fundament geteilter Grundwerte. Dazu gehören Freiheit und Gerechtigkeit, Respekt und Anerkennung, Toleranz und Offenheit, Friedfertigkeit und Menschlichkeit. Meiner Ansicht nach ist es entscheidend, dass schon Kinder diese für unser Zusammenleben zentralen Werte verinnerlichen und ein eigenes Wertegerüst herausbilden.

Wertebildung ist Persönlichkeitsbildung: Sie hilft Kindern und Jugendlichen dabei, sich zu gemeinschaftsfähigen, verantwortungsvollen und starken Persönlichkeiten zu entwickeln. Das gelingt aber nur, wenn wir alle bereit sind, unsere Werte vorzuleben, sie für die Kinder und Jugendlichen erfahrbar zu machen. Kurz: Wertebildung braucht Vorbilder.

Wertebildung hat viele Orte: In der Familie erleben Kinder ihre Eltern als Vorbilder und können in einem liebevollen Umfeld ihre eigene Persönlichkeit entfalten. In Kita und Schule lernen sie, respektvoll mit Anderssein umzugehen. Im ehrenamtlichen Engagement erfahren Kinder und Jugendliche, dass es sich lohnt, über alle Unterschiede hinweg gemeinsam für eine Sache einzutreten und Verantwortung zu übernehmen. Auch der Sport bietet vielfältige Möglichkeiten, Werte zu erfahren und zu leben.

Unser Ziel ist eine Wertebildung, die auf freiheitlich-demokratischen Grundwerten fußt und zum Umgang mit Vielfalt befähigt. Dabei richten wir unser Augenmerk auf diejenigen, die an der Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen beteiligt sind: Eltern, Lehrer, Erzieher, Trainer und Jugendarbeiter. Diese Menschen prägen Werte. Sie sind Vorbilder und tragen somit eine große Verantwortung. Dafür stellen wir Wissen zur Verfügung, erarbeiten gemeinsam mit Praktikern und Experten Orientierungshilfen und unterstützen den Austausch zwischen den Akteuren im Feld. Auf diese Weise wollen wir wertvolle Erfahrungen bündeln und eine gute Praxis gezielt fördern. Um Wertebildung nachhaltig zu gestalten, müssen verschiedene gesellschaftliche Bereiche zusammenwirken: Nur gemeinsam können wir Kinder stark machen und ihnen die Werte mitgeben, die sie für ein erfülltes Leben brauchen.

Liz Mohn

Stellvertretende Vorsitzende des Vorstandes der Bertelsmann Stiftung

Einleitung

Werte spielen in unserem Leben eine wichtige Rolle. Als Vorstellungen von dem, was gesellschaftlich und persönlich wünschenswert ist, geben sie uns Orientierung und beeinflussen unser Handeln. Persönliche Wertvorstellungen sind maßgeblich dafür, wie wir unser Leben gestalten. Die in einer Gesellschaft geltenden Grundwerte wiederum bilden die Basis für das Miteinander und den sozialen Zusammenhalt.

Daher ist und bleibt Wertebildung für den einzelnen Menschen und die Gesellschaft essenziell. Für das Individuum steht die Entwicklung eines stabilen handlungsleitenden und identitätsprägenden Wertesystems im Mittelpunkt. Für die Gesellschaft ist vor allem die Weitergabe der für das Zusammenleben erforderlichen Grundwerte an die heranwachsende Generation entscheidend. Doch wie gelingt Wertebildung? Wie entwickeln sich Kinder und Jugendliche zu gemeinschaftsfähigen, eigenständigen und verantwortungsvollen Persönlichkeiten? Und wie können die Bildungsinstitutionen sie dabei unterstützen und so ihrem Auftrag der Werteerziehung gerecht werden? Diese Fragen müssen angesichts der Herausforderungen einer pluralistischen Gesellschaft neu beantwortet werden.

Wir diskutieren Wertefragen in unserer Gesellschaft heute zunehmend intensiv und kontrovers. Es scheint, als befänden wir uns gegenwärtig erneut in einer Phase, in der die Auseinandersetzung mit und über Werte an Relevanz und Brisanz gewinnt. Einwanderung und Integration werden etwa vermehrt unter dem Blickwinkel einer kulturellen Passung diskutiert und es wird darüber gestritten, ob der Islam überhaupt mit westlichen Werten vereinbar sei. Aber auch hinsichtlich des Status gleichgeschlechtlicher Partnerschaften, des Beschneidungsverbots oder der Sterbehilfe prallen unterschied-

liche Werte aufeinander und werden gegeneinander abgewogen. So wird beispielsweise einerseits mehr Toleranz gegenüber alternativen Lebensmodellen gefordert oder für Religionsfreiheit und Selbstbestimmung gestritten, andererseits wird auf die Unverletzlichkeit der Person verwiesen oder eine Rückbesinnung auf christliche Werte gefordert.

Aktuelle Herausforderungen im Bildungsbereich – Inklusion, wachsende soziokulturelle und religiöse Vielfalt in Klassenzimmern, die Einführung islamischen Religionsunterrichts oder Probleme des Sozialverhaltens wie Gewalt oder Extremismus – sind ebenfalls eng verbunden mit Fragen der Wertorientierung und Wertebildung sowie dem Beitrag, den Bildungseinrichtungen hier leisten können und sollten.

Die Ursachen für diese Aktualität und Brisanz von Wertefragen liegen in tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungsprozessen: Globalisierung, Migration, Individualisierung haben dazu beigetragen, dass unsere Gesellschaft heute deutlich vielfältiger ist als früher. Vor allem aber ist diese Vielfalt im Alltag sichtbar und fordert ihr Recht ein. Immer mehr Menschen nutzen ihre freiheitlich-demokratischen Grundrechte, um Beschränkungen, die sich aufgrund ihrer Lebensweise, ihrer Kultur, aber auch ihres Geschlechts ergeben haben, zu beseitigen. Heute leben in Deutschland Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und Religionen, mit unterschiedlichen Überzeugungen, Wertorientierungen und Lebensstilen zusammen. Entsprechend vielfältig sind die Vorstellungen davon, was persönlich oder gesellschaftlich wünschenswert ist und an welchen Werten der oder die Einzelne die eigene Lebensweise orientieren soll.

Fraglos bereichern diese Vielfalt und Wertepluralität unsere Gesellschaft. Zugleich fordern sie aber Gesellschaft und Individuum heraus: Das Leben der Menschen ist im Zuge von Modernisierungsprozessen komplexer und unübersichtlicher, chancen-, aber auch risikoreicher geworden. Zahlreiche Handlungsmöglichkeiten bieten Freiheiten, muten den Einzelnen aber auch größere Unsicherheiten und mehr Verantwortung zu. Die mitunter konkurrierenden Wertpräferenzen und Lebensstile führen zu Ambiguitäten, Spannungen und Konflikten, die Aushandlungsprozesse erforderlich machen und den sozialen Zusammenhalt gefährden können. In der Summe vergrößert sich dadurch der Bedarf an Orientierungshilfen und damit auch an Wertebildung.

Vor diesem Hintergrund ist eine breite gesellschaftliche Auseinandersetzung darüber erforderlich, welche Werte wir als Basis für ein friedliches Zusammenleben brauchen. Wir benötigen ein Wertefundament, das ein respektvolles Miteinander unterschiedlicher Menschen ermöglicht und Vielfalt und Offenheit zulässt.

Von diesem Punkt ausgehend, müssen sich Wissenschaft und pädagogische Praxis der Frage stellen, wie Wertebildung – als Prozess der Wertaneignung und Entwicklung von Wertekompetenz – in Familie, Kita, Schule und Jugendarbeit unterstützt werden kann.

Heute muss der gelingende Umgang mit Wertevielfalt ein vorrangiges Ziel pädagogisch initiiertes Wertebildung sein. Hierfür ist zunächst die Aneignung freiheitlich-demokratischer Grundwerte – wie sie in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und im Grundgesetz verankert sind – als gemeinsame Wertebasis der erste und wichtigste Schritt. Die Gleichzeitigkeit von unterschiedlichen Werten und die Vielfalt der Lebensstile sind nur dann möglich, wenn eine gemeinsam geteilte Wertebasis wechselseitigen Respekt und Anerkennung sicherstellt und zugleich einen Orientierungsrahmen bietet, der dort Grenzen setzt, wo Diskriminierung beginnt und ein friedliches Miteinander in einer heterogenen, pluralistischen Gesellschaft gefährdet ist.

Entscheidend ist als zweiter Schritt die Aneignung individueller Wertekompetenz. Sie hilft dem Individuum auch unter unübersichtlichen Bedingungen, den eigenen Lebensweg zu finden und mit der Vielfalt umzugehen. Wertekompetenz zeichnet sich dadurch aus, sich mit widersprüchlichen Werten auseinandersetzen zu können, eigene Werthaltungen ausbilden, wertorientiert urteilen (Werturteilskompetenz) und handeln sowie konstruktiv mit Wertekonflikten umgehen zu können. Sie setzt ein Bündel von Fähigkeiten voraus, die somit im Rahmen von Wertebildung zu stärken sind, wie Empathie und Mitgefühl, Perspektivübernahme, Reflexions- und Urteilsfähigkeit, Konflikt- und Kooperationsfähigkeit.

Wertebildung in diesem Sinne ist sowohl für die Persönlichkeitsentwicklung als auch für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft essenziell. Es gilt, Wertekompetenz als gleichberechtigt neben kognitiven Kompetenzen anzuerkennen und als weiteres Kernstück des Bildungsauftrags gezielt zu fördern.

Wissenschaft und Praxis in Deutschland haben den Bedarf erkannt und befassen sich seit einiger Zeit wieder zunehmend intensiv mit Werten und Wertebildung. Das vorliegende Handbuch soll einen

fundierten Überblick über die vielfältigen Aktivitäten und Debatten geben und so die unterschiedlichen Entwicklungen zusammenfassen und nutzbar machen. Diese Gesamtschau soll Impulse sowohl in die akademische Forschung als auch in die pädagogische Praxis geben und der Auseinandersetzung um Wertebildung weiteren Schwung verleihen. So, hoffen wir, kann durch die Verknüpfung aus neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen und vielversprechenden praktischen Ansätzen eine zeitgemäße und integrierte Gesamtkonzeption von Wertebildung entstehen. Der vorliegende Band liefert erste Anregungen für eine solche Gesamtkonzeption.

Zunächst ist es erforderlich, sich über grundlegende Begriffe und deren Bedeutung zu verständigen. Zudem basiert eine zeitgemäße Wertebildung auf aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Ausgehend von der Klärung der Begriffe »Werte«, »Wertebildung« und »Wertekompetenz« gibt *Wilfried Schubarth* in Kapitel 1 einen Überblick über einschlägige Theorien und die in der Fachdebatte anerkannten Grundmodelle und pädagogischen Konzepte.

Auf dieser Grundlage wird die gegenwärtige Praxis der Wertebildung in Deutschland genauer untersucht. Als zentrale Sozialisationsinstanzen tragen vor allem Familie, Kita, Schule, Jugendarbeit sowie die Peergroup zur Wertebildung von Kindern und Jugendlichen bei. Fünf Beiträge beleuchten die gegenwärtige Praxis der Wertebildung in diesen Sozialisationsinstanzen. Die Beiträge gehen auf aktuelle Rahmenbedingungen, Konzepte und Methoden ein, zeigen Trends und bestehenden Bedarf auf und geben Hinweise zu guter Praxis. Interviews und ausgewählte Beispiele ergänzen die Ausführungen und geben Einblicke in die gegenwärtige Praxis.

Als primärer Sozialisationsinstanz kommt der Familie für die Wertebildung besondere Bedeutung zu. Im ersten Beitrag (Kapitel 2) widmet sich *Margit Stein* der *Wertebildung in der Familie*. Sie geht auf die besonderen Herausforderungen ein, vor denen Familien heute stehen, und stellt aktuelle Ansätze und Methoden zur Wertebildung in der Familienbildung vor.

Die erste pädagogische Instanz im Leben von Kindern ist die Kita. Mit der *Wertebildung in der Kita* befassen sich *Frauke Hildebrandt* und *Christa Preissing* im zweiten Beitrag (Kapitel 3). Sie zeigen die unterschiedlichen Möglichkeiten auf, die Kitas haben, um die Wertebildung von Kindern zu unterstützen, und skizzieren exemplarisch vielversprechende Ansätze in Kitas.

Eine Schlüsselrolle bei der Wertebildung kommt der Schule zu, weil sie Kinder und Jugendliche über einen längeren Zeitraum bilden und erziehen kann. *Wilfried Schubarth* und *Birgitta Zylla* beleuchten im dritten Beitrag (Kapitel 4) die *Wertebildung in der Schule*. Sie gehen auf Herausforderungen und Potenziale schulischer Wertebildung ein und stellen das breite Spektrum an Konzepten und Methoden vor, über das Schulen dabei verfügen. Davon ausgehend formulieren sie Empfehlungen für die schulische Wertebildung.

Als außerschulisches Erfahrungs-, Lern- und Bildungsfeld leistet die Jugendarbeit ebenfalls einen wichtigen Beitrag zur Wertebildung vieler junger Menschen. Im vierten Beitrag (Kapitel 5) widmet sich *Benno Hafenecker* der *Wertebildung in der Jugendarbeit*. Er verweist auf die vielfältigen Potenziale dieser Arbeit, skizziert Herausforderungen und leitet Empfehlungen für die Förderung von Wertebildung in der Jugendarbeit ab.

Neben der Familie, den pädagogischen Instanzen Kita und Schule sowie der Jugendarbeit hat die Peergroup für die Werteentwicklung Heranwachsender herausragende Bedeutung. Die *Wertebildung in der Peergroup* untersucht *Heinz Reinders* im fünften Beitrag (Kapitel 6). Er setzt sich mit den wertebildenden Einflüssen der Peergroup auseinander und befasst sich mit den Möglichkeiten und Grenzen, diesen Einfluss in Form von Peer-Involvement pädagogisch nutzbar zu machen.

Für die Konzeption einer zeitgemäßen Wertebildung kann auch ein *Blick in andere Länder* wertvolle Impulse und Anregungen geben. In Kapitel 7 beschäftigen sich daher *Michael Alberg-Seberich* und *Wilfried Schubarth* mit Wertebildung aus internationaler Perspektive. Dargestellt werden ausgewählte Ergebnisse einer im Auftrag der Bertelsmann Stiftung von Beyond Philanthropy GmbH durchgeführten Recherche zur Praxis der Wertebildung in Großbritannien, Schweden, Norwegen, Österreich, der Schweiz, den USA und Kanada. Die Recherche skizziert allgemeine Erkenntnisse zur Wertebildung in den genannten Ländern, geht auf ausgewählte Beispiele guter Praxis ein und macht auch auf einige für Deutschland relevante Entwicklungstrends aufmerksam.

Zusammengenommen geben die Beiträge in diesem Band vielfältige Anregungen für eine zeitgemäße Wertebildung. Im Fazit werden wesentliche Überlegungen aus den einzelnen Beiträgen zusammengefasst und übergreifende Empfehlungen für die Wertebildung in Deutschland formuliert.

Danken möchten wir vor allem Wilfried Schubarth, der wesentlich an der Entstehung des Bandes mitgewirkt, den gesamten Prozess beratend begleitet hat und als Autor tätig war. Ebenso danken wir den Autorinnen und Autoren Michael Alberg-Seberich, Benno Hafeneger, Frauke Hildebrandt, Christa Preissing, Heinz Reinders, Margit Stein und Birgitta Zylla. Für die redaktionelle Betreuung und die Erstellung der Interviews und Praxisbeispiele bedanken wir uns bei Beate Ramm. Unser besonderer Dank gilt zudem Kathrin Demmler, Margit Franz, Ludger Oldeweme, Michael Rump-Räuber und Johannes Zerger, die zu Interviews bereit waren und dadurch den Band um lebendige Einblicke in die Praxis bereichert haben. Schließlich danken wir allen Praktikerinnen und Praktikern sowie den Expertinnen und Experten, die uns für Austausch und Hintergrundgespräche bei der Erstellung der Praxisbeispiele zur Verfügung standen.

Stephan Vopel

Director

Programm

Lebendige Werte

Julia Tegeler

Project Manager

Projekt Vorbilder fördern –

Werte bilden

Kapitel 1

Wertebildung in der Fachdebatte: Theoretische Grundlagen und pädagogische Konzepte

Wilfried Schubarth

1. Begriffe: Was unter Werte, Wertebildung und Wertekompetenz zu verstehen ist

Was sind Werte?

Werte spielen im Leben von Menschen und Gemeinschaften eine große Rolle. Das zeigt sich schon in der Alltagssprache, wenn etwa davon die Rede ist, dass Dinge einen Wert haben, wenn etwas als wertvoll oder wertlos angesehen wird, wenn eine Person wertgeschätzt wird oder nicht. Neben solchen alltäglichen Wendungen begegnet man Werten auch in vielen Wortverbindungen. So geht es beispielsweise im ökonomischen oder im Finanzbereich um Geldwert, Güterwert, Aktienwert oder Wertpapiere. In diesen Bereichen hat das Wort »Wert« auch seinen Ursprung. Etymologisch leitet sich der Begriff aus dem althochdeutschen »werd« ab, womit der Wert bzw. der Kaufpreis eines Gegenstands bezeichnet wurde.

Zwischen dem Wert einer Sache an sich und dem Wert, den irgendetwas für jemanden hat, besteht jedoch ein Unterschied. So hat ein Auto oder Haus einen Verkaufswert, der sich nach bestimmten Kriterien wie Materialkosten und Aufwand bemessen lässt. Ob ein Auto für jemanden einen hohen oder geringen Wert hat, ist jedoch eine ganz andere Frage. Der Wert eines Autos für eine Person hängt vielmehr davon ab, welche Bedeutsamkeit sie einem Auto oder dem

Autofahren, auch im Vergleich mit anderen Dingen, etwa dem Fahrradfahren oder Umweltschutz, zuschreibt. Dinge erhalten ihren Wert somit erst durch die Bedeutung, die die Menschen ihnen beimessen. Menschen vergleichen Dinge miteinander und (be)werten (diese). Das kann bewusst oder unbewusst erfolgen. Durch Reflexion können sich Menschen die Bedeutsamkeit von Dingen für sich bewusst machen.

Die Zuschreibung von Bedeutsamkeit und die damit verbundene Beimessung von Wert kann auch auf andere Lebensbereiche übertragen werden, etwa auf soziale bzw. gesellschaftliche Bereiche. So sind für viele Menschen soziale Beziehungen wie Familie, Freundschaft oder Liebe bedeutsam. Sie stellen für diese Menschen einen hohen Wert dar, sind demzufolge für sie wichtige persönliche Werte. Ähnlich ist es bei politischen und gesellschaftlichen Ideen oder Zielen: So haben im politischen Bereich Gerechtigkeit, Toleranz, Freiheit oder Demokratie einen hohen Stellenwert und sind somit anerkannte politische Werte. Im moralischen Bereich gilt das beispielsweise für Ehrlichkeit, Vertrauen, Treue, im religiösen Bereich für Glauben, Nächstenliebe und Ähnliches. Innerhalb der Bereiche kommt den sogenannten freiheitlich-demokratischen Grundwerten, wie sie in der UN-Menschenrechtskonvention oder dem Grundgesetz fixiert sind, besondere Bedeutung zu.

Wir können also *erstens* festhalten, dass Werte etwas über die Bedeutsamkeit und Wichtigkeit von Dingen aussagen, die die Menschen diesen Dingen zuschreiben. Dies gilt sowohl für den persönlichen als auch für den gesellschaftlichen Bereich.

Nun haben Menschen ganz unterschiedliche Prioritäten, das heißt, Dinge können für verschiedene Menschen einen ganz unterschiedlichen Stellenwert haben. Um beim oben genannten Beispiel zu bleiben: Während für die einen das Autofahren wichtig ist, bevorzugen andere das Fahrradfahren. Für wieder andere ist beides gleich wichtig. Anders gesagt: Für die eine Gruppe hat Autofahren einen hohen Wert, für die andere das Fahrradfahren und für die dritte Gruppe Auto- und Fahrradfahren gleichermaßen.

Im Vergleich mit anderen entwickelt jeder Mensch seine eigene Wertehierarchie und sein eigenes Wertesystem. Welche Bedeutung welche Dinge für einen Menschen haben, ist vor allem das Ergebnis von Familienerziehung und gesellschaftlichen Einflüssen. Ein eigenes Wertesystem zu entwickeln und sich dieses bewusst zu machen,

ist für jeden Einzelnen und für die Gesellschaft insgesamt eine hohe Anforderung, besonders heute, da so viele verschiedene Lebensformen und Lebensstile nebeneinander existieren wie nie zuvor.

Ganz gleich, welches Wertesystem der einzelne Mensch hat: Werte sind wichtige Orientierungsgrundlagen und Maßstab für das Handeln – sowohl für den Einzelnen als auch für die Gesellschaft. Für den einzelnen Menschen bilden sie wichtige Stützpfiler, an denen er sich bei der eigenen Lebensgestaltung orientieren kann. Wenn ihm beispielsweise Umweltschutz wichtig ist, wird er möglicherweise sein gesamtes Leben, sein Konsumverhalten, die Nutzung der Verkehrsmittel, seine Ernährung, die Partnerwahl, die Erziehung seiner Kinder und seine politische Orientierung danach ausrichten und vielleicht auch Konflikte dafür in Kauf nehmen. Was für den Einzelnen gilt, gilt ebenso für das Zusammenleben einer Gesellschaft insgesamt. Jede Gesellschaft ist auf eine tragfähige Basis von gemeinsam geteilten Werten, ein Wertefundament, angewiesen, das dem sozialen Miteinander grundlegende Orientierung sowie Halt und Stabilität verleiht.

Beziehen sich Werte auf menschliches Handeln, ist in der Regel etwas Positives, etwas Wünschenswertes gemeint, nach dem Menschen oder Gruppen von Menschen ihr Leben ausrichten wollen. Das können Dinge, Ideen, Gedanken, Vorstellungen oder Überzeugungen sein. Werte sind emotional oft positiv konnotiert und haben insofern auch eine motivierende Wirkung und eine sinngebende Funktion.

Wir können *zweitens* feststellen, dass sich Menschen in ihren Werten unterscheiden, was vor allem in den unterschiedlichen individuellen Biografien begründet ist. Werte sind Dinge, Ideen oder Vorstellungen, die Menschen für wichtig und erstrebenswert halten. Werte haben für den Einzelnen wie für die Gesellschaft eine wichtige Orientierungsfunktion.

Es gilt als völlig normal, dass Menschen ganz unterschiedliche Wertesysteme und Wertepreferenzen haben. Bezogen auf unser Beispiel, stört sich niemand daran, dass die einen lieber Auto und die anderen lieber Fahrrad fahren. Mitunter können Autofahrer und Fahrradfahrer aber auch miteinander in Konflikt geraten, wenn sie einander nicht genügend respektieren und keine Rücksicht aufeinander nehmen. Deshalb ist die Einhaltung grundlegender Regeln für beide Gruppen geboten. Dies gilt umso mehr, wenn man – um im Bild zu

bleiben – die wachsende Vielfalt im Straßenverkehr mit Fußgängern, Joggern, aber auch Skatern, Rollerfahrern usw. in Betracht zieht.

Unser Beispiel kann auf viele andere Bereiche des Lebens übertragen werden. Überall gibt es – neben gemeinsamen – auch unterschiedliche Werteppräferenzen. Dies ist völlig normal und stört in der Regel das Zusammenleben nicht weiter. Wachsende Vielfalt und zunehmender Wertpluralismus sind vielmehr Kennzeichen einer modernen Gesellschaft. Problematisch wird es erst, wenn die Grundregeln des Zusammenlebens nicht beachtet werden und Konflikte, beispielsweise aufgrund unterschiedlicher Werte, nicht nach demokratischen Prinzipien, sondern mit Entwertung, Ausgrenzung oder sogar mit Gewalt geregelt werden.

Das führt *drittens* zur Feststellung, dass aufgrund des wachsenden Wertpluralismus, also der unterschiedlichen Wertesysteme von Menschen, die Schaffung eines demokratischen Wertefundaments für ein friedliches Zusammenleben zu einer großen Herausforderung wird.

Wenn wir unsere drei Feststellungen zusammenführen, ergibt sich folgende Begriffsdefinition, die dem Band zugrunde gelegt wird:

Werte sind Dinge, Ideen oder Vorstellungen, die Menschen oder Gruppen von Menschen für bedeutend und erstrebenswert halten. Als Maßstäbe für soziales Handeln geben sie dem Einzelnen wie der Gesellschaft Halt und Orientierung. Unterschiedliche Wertesysteme und wachsender Wertpluralismus stellen für das demokratische Zusammenleben eine große Herausforderung dar.

Unsere Definition von Werten steht ganz im Einklang mit der Definition in der Fachdebatte. Zugleich stellen wir den Begriff »Werte« in einen erweiterten Kontext, der einen Zusammenhang herstellt zu den Wertesystemen von Menschen und dem Wertpluralismus in der Gesellschaft insgesamt und daraus erste Folgerungen zieht.

In der Wissenschaft gibt es, ähnlich wie bei anderen Begriffen, keine allgemein anerkannte Definition des Wertebegriffs. Dennoch gilt als konsensfähig, dass Werte Vorstellungen von persönlich wie gesellschaftlich Wünschenswertem sind, die das menschliche Handeln beeinflussen und ihm Orientierung geben (vgl. Kluckhohn 1951).

In der Fachdebatte wird der Begriff »Werte« von thematisch verwandten Begriffen wie Normen, Tugenden, Charakter, Moral oder Ethik unterschieden (vgl. auch Stein 2013: 12). Werte bilden die Grundlage für Normen (Soll-Vorstellungen) und Tugenden (vorbild-

hafte Verhaltensweisen). Während Werte die Frage beantworten, was (mir) wichtig ist, beziehen sich Normen auf die Frage, was sein soll, was (von Gesetz und Gesellschaft zwingend) erwartet wird. Sie stellen aus den Werten abgeleitete Verhaltensforderungen dar (vgl. ebd.). Wenn gegen Normen verstoßen wird, folgen in der Regel Sanktionen. Anders bei Werten: Wer nicht nach seinen eigenen Werten lebt, kann zwar in einen Identitätskonflikt geraten, doch es folgen in der Regel keine Sanktionen.

Der Grad der Übereinstimmung zwischen den Werten eines Menschen und seinen tatsächlichen Handlungen wird auch als Charakter bezeichnet: »Unter dem Charakter eines Menschen versteht man, inwiefern es ihm gelingt, die von ihm als wesentlich postulierten Werte und daraus abgeleitete Handlungsanforderungen (Normen) in tatsächliche Handlungen zu übersetzen, inwiefern er sich also gemäß seinen eigenen Werten verhält« (ebd.). Unter Moral wird die Gesamtheit der Werte und Normen verstanden, denen sich Menschen verpflichtet fühlen. Ethik ist das Nachdenken über Werte und Moral, vor allem im Hinblick auf deren Begründung.

Dazu ein Beispiel (vgl. Stein 2013: 13): Aus dem abstrakten Wert »Respekt« könnte die Norm abgeleitet werden, dass man anderen stets respektvoll begegnen sollte. Wenn der Wert »respektvoller Umgang« in die gesamte Haltung einer Person übergeht, verfügt diese Person über die Tugend »Respekt«, das heißt ein vorbildhaftes Verhalten. Wenn eine Person Respekt als einen für sich wichtigen Wert ansieht und diesen auch in ihrem Handeln umsetzt bzw. sich demgemäß verhält, hat sie Charakter. Moral stellt mit Blick auf den Wert »Respekt« die Gesamtheit respektvoller Handlungen dar. Die Ethik wiederum würde darüber reflektieren, wie respektvoll gelebt werden kann.

Wie an diesem Beispiel deutlich wird, ist zwischen Werten, Werthaltungen und dem konkreten Handeln von Menschen zu unterscheiden. Der Wert »Respekt« gilt überall als ein wünschenswerter und erstrebenswerter Zustand. Respekt als Werthaltung oder Wertorientierung eines Menschen drückt die persönliche Wichtigkeit dieses Wertes für die betreffende Person aus. Wenn wir also über die Werte von Personen sprechen, sind meist deren Wertorientierungen oder Werthaltungen gemeint. Wenn Menschen nach ihren Werten leben bzw. sie in ihrem Handeln umsetzen, sprechen wir von wertorientiertem Handeln.

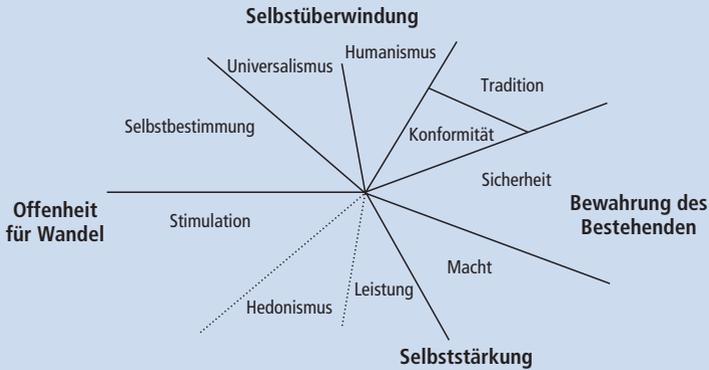
Der Begriff »Wert« in verschiedenen Wissenschaften

Unterhalb des wissenschaftlichen Konsenses zum Wertebegriff gibt es in den Wissenschaftsdisziplinen teils eigene, modifizierte Begriffsverständnisse, die aus den jeweiligen Wissenschaftstraditionen resultieren. So kann zwischen psychologischen, soziologischen, pädagogischen und anderen Begriffsverständnissen unterschieden werden, die im Folgenden kurz umrissen werden (vgl. z. B. Lösel und Ott 2010: 11 ff.; Mandl et al. 2014: 10 ff.).

In der *Psychologie* werden Werte und deren Entstehung im engen Zusammenhang mit der Persönlichkeitsentwicklung gesehen. Als Vertreter der psychologischen Werteforschung gelten vor allem Kluckhohn (1951), Rokeach (1973) und Schwartz (1996). Kluckhohn (1951) versteht Werte als Vorstellungen von Wünschenswertem, die für Individuen oder Gruppen handlungsleitende Funktionen haben und sowohl die Handlungsziele (Was will ich erreichen?) als auch die Mittel zur Zielerreichung (Mit welchen Mitteln will ich etwas erreichen?) beeinflussen. Werte können dabei in unterschiedlichem Maße bewusst sein und explizit (Werte sind bewusst) oder auch implizit (Werte sind nicht bewusst) vorliegen.

Anders als bei Kluckhohn geht es bei Rokeach (1973) weniger um die abstrakten Konzepte vom Wünschenswertem selbst, sondern um die Beurteilung dieser Konzepte. Werte sind demnach ideale, abstrakte Ziele, wobei er zwischen instrumentellen und terminalen Werten differenziert: Instrumentelle Werte beziehen sich auf das individuelle Werteprofil und umfassen geeignete Verhaltensweisen und Mittel zur Erreichung von Zielen (z. B. Ehrgeiz), terminale Werte stellen die wünschenswerten Ziele dar, beispielsweise ein angenehmes Leben. Nach Schwartz (1996) wiederum stellen Werte Konzepte oder Überzeugungen von wünschenswerten Zielzuständen dar, die ebenfalls handlungsleitende Funktionen haben. Er bestimmt zehn Wertedomänen (vgl. Abb. 1 Wertekreis von Schwartz), die gemäß ihrer inhaltlichen Vereinbarkeit bzw. Konflikthaftigkeit zueinander kreisförmig angeordnet werden. Nebeneinanderliegende Wertedomänen werden als miteinander vereinbar angesehen, während Werte aus gegenüberliegenden Domänen in Konflikt miteinander stehen.

Abbildung 1: Circumplex-Struktur menschlicher Werthaltungen



Quelle: Schwartz (1992).

In der *Soziologie* werden Werte als soziale Phänomene verstanden, die das menschliche Handeln bestimmen und die Gesellschaft zusammenhalten. Im Unterschied zur psychologischen Werteforschung, bei der das Individuum im Mittelpunkt steht, richtet sich die soziologische Forschung auf gruppenbezogene Werthaltungen und den Wertewandel. Als deren frühe Vertreter gelten etwa Max Weber und Talcott Parsons (Regenbogen 2013: 19 f.). So entwickelte Anfang des 20. Jahrhunderts die deutsche Kulturosoziologie Methoden des Verstehens von Sinnbezügen menschlichen Handelns durch die Rekonstruktion von gesellschaftlichen Werten, die selbst als Richtziele des Handelns begriffen wurden. Sinnhaftes Handeln war für Max Weber, einem der Klassiker der Soziologie sowie der Kultur- und Sozialwissenschaften, immer verstehbares Handeln. Weber (1956) unterscheidet dabei zwischen »zweck-« und »wertrational«, wobei letzteres den Eigenwert eines Verhaltens darstellt, der unabhängig vom Erfolg ist.

Die Analysen von Weber aufgreifend, interpretiert der amerikanische Soziologe Parsons (1964) Werte als integrierende Muster einer ganzen Kultur. Werte sind demnach grundlegende Entscheidungskriterien im Umgang mit sozialen Situationen. In der Auseinandersetzung zwischen persönlichen und soziokulturellen Orientierungen (»particularistic pattern« und »universalistic pattern«) und dem Erlernen unterschiedlicher

Rollen vollzieht sich nach Parsons die Persönlichkeitsentwicklung (Sozialisation). Weitere bedeutende Vertreter der soziologischen Werteforschung sind Ronald Inglehart (1977) und Helmut Klages (1985), die auf der Basis eines Werteraums zwischen den Polen Materialismus und Postmaterialismus unterschiedliche Wertetypen konstruieren.

Die *Pädagogik* bzw. *Erziehungswissenschaft*, eine interdisziplinäre (Handlungs-)Wissenschaft, vereint geisteswissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Traditionen. Als Geisteswissenschaft geht es ihr um den normativen Aspekt von Werteerziehung, das heißt um die Frage, welche sozial erwünschten Werte an die nachwachsende Generation weitergegeben werden sollen, und damit um Wertediskurse in Bildung und Erziehung. Als Handlungswissenschaft und Wissenschaft vom Lehren und Lernen geht es ihr um die Theorie und Praxis der Wertebildung bzw. Werteerziehung, also um die Frage, wie Werteerziehung durch pädagogische Settings in den Institutionen wie Kita und Schule gefördert werden kann.

So definiert der bekannte Reformpädagoge Hartmut von Hentig (1999: 69), aus der geisteswissenschaftlichen Tradition kommend, grundlegende Werte wie Wahrheit, Schönheit, Gerechtigkeit als Ideen, die bestimmten Dingen oder Verhältnissen zugeschrieben werden. Diese seien zahlenmäßig gering, zwölf bis fünfzehn, alle anderen ließen sich darunter subsumieren, stünden miteinander im Konflikt und blieben in einer Kultur relativ konstant. Von Hentig plädiert für eine »taugliche Erziehung« auf einer normativen Wertebasis, zugleich verweist er auf die Verantwortung der Erwachsenengesellschaft, einschließlich der Politik.

Auch der bekannte Pädagoge Hermann Giesecke setzt sich mit der Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen einer Werteerziehung, in seinem Sinne der Sozialerziehung, auseinander. Auf die Titelfrage seines Buches »Wie lernt man Werte?« antwortet er (Giesecke 2005: 11 f.), dass Werte und Normen vor allem durch Sozialisation im Rahmen sozialer Teilhabe erlernt werden, wobei Werteerziehung als reflektierte Intervention in soziale Lernprozesse zu verstehen sei. Auch für ihn sind Werte »allgemeine Leitvorstellungen, nach denen sich das soziale Handeln [...] richten soll« (ebd.: 32). Werte begründen folglich das menschliche Handeln.

In einigen Teildisziplinen der Pädagogik, wie der Schulpädagogik (z. B. Standop 2005) oder der Religionspädagogik (z. B. Naurath et al. 2013), wird der Frage der Werte und Werteerziehung besonders große Beachtung geschenkt.

Was verstehen wir unter Wertebildung?

Nachdem wir unser Verständnis von Werten – auch im Kontext der wissenschaftlichen Debatte – beschrieben haben, stellt sich nun die Frage, wie Werte entstehen, wie sie sich herausbilden und wie ihre Herausbildung gefördert werden kann.

Obwohl der Begriff »Wertebildung« vor allem im pädagogischen Bereich immer mehr Verwendung findet, ist er – im Gegensatz zum Wertebegriff – bisher noch nicht in der Fachdebatte etabliert. Eine Folge davon ist, dass Wertebildung meist umgangssprachlich verwendet und darunter oft sehr Verschiedenes verstanden wird. Eine genaue Begriffsbestimmung ist mit Blick auf die pädagogische Arbeit wünschenswert. Deshalb soll im Folgenden eine eigene Begriffsbestimmung von Wertebildung vorgenommen werden.

Unter dem Begriff »Wertebildung« verstehen wir – in Anlehnung an den Sozialisationsbegriff (vgl. Hurrelmann 2012) – einen Prozess, in dem Menschen im Laufe ihrer Persönlichkeitsentwicklung Werte bzw. Werthaltungen entwickeln und Wertekompetenz (s. u.) erwerben. Dieser Prozess vollzieht sich in der Auseinandersetzung des Individuums mit seiner sozialen Umwelt, vor allem durch das Erleben und Reflektieren von Werten. Wertebildung umfasst dabei sowohl das persönliche Aneignen von Werten und Wertekompetenz als auch die pädagogisch initiierte Auseinandersetzung mit und die Reflexion von Werten (Schubarth 2010: 28). Bei diesem wechselseitigen Interaktionsprozess zwischen Individuum und Umwelt kommt der aktiven Rolle des Subjekts wie auch den pädagogischen und situativen Arrangements zentrale Bedeutung zu.

Der Begriff »Wertebildung« verweist auf die aktive Auseinandersetzung mit und die Reflexion von Werten in pädagogischen Kontexten und zugleich auf den nur begrenzt pädagogisch beeinflussbaren Aneignungsprozess. Dadurch grenzt sich der hier präferierte, komplexere Begriff der Wertebildung von einer eher instrumentell-technokratischen Auffassung der Wertevermittlung ab. Wertebildung betont im Unterschied zu Wertevermittlung den aktiven Anteil des Individuums bei der Auseinandersetzung mit der Umwelt und deren vielfältigen, teils widersprüchlichen Wertangeboten.

Wertebildung umfasst folgende sechs Dimensionen:

1. *Bildungsdimension*: Wertebildung ist unter Bezugnahme auf einen emanzipatorischen, erweiterten Bildungsbegriff ein zentraler Teil von Bildung.
2. *Herausbildungsdimension*: Wertebildung vollzieht sich in der Interaktion zwischen Individuum und Umwelt, in erster Linie durch das Erleben von Werten und deren Reflexion.
3. *Aneignungsdimension*: Wertebildung hebt die aktive Rolle des Subjekts hervor. In diesem Sinne ist sie Werteaneignung.
4. *Prozessdimension*: Wertebildung betont den Prozesscharakter der Herausbildung und Entwicklung von Werten über die gesamte Lebensspanne, wobei der Kindheits- und Jugendphase mit ihren Instanzen Familie, Kita, Schule und Peers besondere Bedeutung zukommt.
5. *Pädagogische Dimension*: Wertebildung verweist auf die Möglichkeit und vor allem auf die Notwendigkeit pädagogischer Angebote für Kinder und Jugendliche.
6. *Zieldimension*: Ziel von pädagogischer Wertebildung ist die Aneignung von Werthaltungen, v. a. auch moralischer Werthaltungen, der Erwerb von Wertekompetenz und die Förderung wertorientierten Handelns.

Der Begriff der Wertebildung verfügt über eine Reihe von Vorzügen: Durch seine verschiedenen Dimensionen ist er besonders geeignet, moderne Persönlichkeitstheorien mit pädagogischen Konzepten zur Förderung von Wertebildung zu verknüpfen und damit der Wertebildung neue Impulse zu geben. Außerdem dient er als tragfähiges Begriffskonzept für die stufenweise Herausbildung von Werten in den verschiedenen Sozialisations- und Bildungsinstanzen. Und schließlich betont er die Autonomie des Subjekts, den aufgeklärten, mündigen Bürger, der sich die Werte selbstbestimmt aneignet. Aufgrund dieser Vorzüge wird der Begriff »Wertebildung« bei den nachfolgenden Kapiteln als Leitbegriff zugrunde gelegt.

Was ist mit Wertekompetenz gemeint?

Als Ziele von Wertebildung wurden im vorangegangenen Abschnitt die Aneignung von Werthaltungen, der Erwerb von Wertekompetenz

und die Förderung wertorientierten Handelns beschrieben. Doch was ist mit Wertekompetenz eigentlich gemeint?

Wertekompetenz ist – wie Wertebildung – ein relativ neuer Begriff, der in der Fachdebatte ebenfalls noch nicht etabliert ist. Im Folgenden soll deshalb unser eigenes Verständnis von Wertekompetenz dargelegt werden.

Generell hat der Kompetenzbegriff durch die intensive Kompetenzdebatte der letzten Jahre großen Aufschwung erfahren und wird auf immer mehr Bereiche angewandt. Das gilt auch für die Wertebildungsdebatte. In Anlehnung an den Kompetenzbegriff von Weinert (2001) umfasst Wertekompetenz bestimmte kognitive, soziale und emotionale Fähigkeiten und Fertigkeiten, die es einer Person erlauben, wertgebundene Fragestellungen zu lösen und mit wertbezogenen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll umzugehen. Wertekompetenz ist die Fähigkeit, sich mit unterschiedlichen, mitunter auch konkurrierenden Werten und Werthaltungen konstruktiv auseinanderzusetzen und dabei ein eigenes handlungsleitendes Wertesystem auszubilden, mit Wertevielfalt und Wertekonflikten produktiv umzugehen sowie die Fähigkeit zu wertorientiertem Denken, Urteilen (Werturteilskompetenz) und Handeln (Handlungskompetenz).

Wertekompetenz setzt damit ein ganzes Bündel von Fähigkeiten voraus und zwar sowohl Wissen, Motivation und Bereitschaften bzw. Werthaltungen als auch kognitive, soziale und emotionale Kompetenzen, wie etwa Reflexionsfähigkeit, Fähigkeit zur Perspektivübernahme, Konflikt- und Kooperationsfähigkeit und Empathie (vgl. Mandl et al. 2014: 18). Gemäß diesem Verständnis umfasst Wertekompetenz – als der unseres Erachtens umfassendere Begriff – auch Moralkompetenz, also die Fähigkeit, Situationen als moralisch relevant zu betrachten, moralische Werte bzw. Prinzipien gegeneinander abzuwägen, moralisch handeln zu wollen und moralisch zu handeln (zum Begriff »Moralkompetenz« s. u.).

Mittlerweile hat der Begriff der Wertekompetenz auch in die Projektpraxis Einzug gehalten, wie beispielsweise die Projekte des »Wertebündnis Bayern«, die Initiative »Kinder brauchen Werte« des Bundesforums für Familie sowie das Projekt »Wertebildung in Familien« des DRK belegen (vgl. zu diesem Projekt auch: Praxisbeispiele am Ende dieses Kapitels). Im letzteren Projekt wird Wertekompetenz beschrieben als »Fähigkeit, sich mit unterschiedlichen, manchmal sogar konkurrierenden Werten auseinanderzusetzen und dabei ein eigenes Sys-

tem von Werthaltungen aufzubauen. Wertekompetenz ist notwendig, um mit der Wertevielfalt einer pluralen Gesellschaft umzugehen« (DRK 2010: 8).

Der Begriff der Wertekompetenz hat also nicht nur den Vorteil, dass er an aktuelle Diskurse wie die Kompetenzdebatte anschließt, sondern auch für die Entwicklung pädagogischer Praxiskonzepte sowie die konkrete Projektarbeit nutzbar ist. So beschreibt er konkrete Fähigkeiten (z. B. moralische, kognitive, emotionale, motivationale, soziale), die Gegenstand und Ziele von Wertebildung sind, und bietet somit gute Ansätze für die pädagogische Arbeit.

Nachdem wir unser Verständnis der drei Leitbegriffe dieses Bandes – Werte, Wertebildung und Wertekompetenz – dargelegt haben, sollen im Folgenden weitere Begriffe kurz erläutert werden, die im Kontext der Wertedebatte verwendet werden: Wertekommunikation, Werteerziehung, Moralerziehung und Moralkompetenz.

Wertekommunikation

Wertekommunikation bezeichnet den Austausch über Werte, die hinter einem Verhalten, hinter Regeln oder Verboten stehen. Wertekommunikation ist ein offener Prozess mit dem Ziel, voneinander zu lernen. Dies setzt Interesse, Selbstreflexion und einen gleichberechtigten Austausch aller Beteiligten voraus. Wertekommunikation ist keine einseitige Vermittlung von Werten oder Normen, sondern regt zu Bildungsprozessen an. Die bei Kindern und Jugendlichen im Laufe ihrer Sozialisation erworbenen Werte können bewusst gemacht, kritisch reflektiert und verändert oder in eine andere Rangfolge gebracht werden. Wertekommunikation lässt sich nicht erzwingen – sie braucht vielmehr günstige Anlässe und Gelegenheiten (vgl. Münchmeier, Brauns und Wenkel 2010: 11 f.).

Werteerziehung

Unter Werteerziehung wird die Erziehung zu bestimmten Werten und zu moralischer Urteilsfähigkeit verstanden. Werteerziehung ist eng an den Erziehungsauftrag gekoppelt, Kinder und Jugendliche zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit zu erziehen. Standop sieht unter Bezug auf Kohlberg (1995) und Lind (2003) das grundlegende Ziel der Werteerziehung in der Erziehung zur moralischen